

des Turmes. Eine teilweise noch vorhandene Zwischenmauer in der Nähe des auf der westlichen Seite befindlichen dritten, mit Spitzbogen geschlossenen Eingangs, welcher in den Burghof führt, hat die obere Burg gegen diesen abgeschlossen, während der Hof im Süden von dem obenerwähnten engen Gemach begrenzt war; er lag also zwischen der obern und der untern Burg.

Die Hauptstärke der Anlage bildete neben dem Bergfried die 2 m dicke und noch 10 bis 15 m hohe mächtige Mantelmauer ohne Lichtöffnungen, die auf der Westseite die ganze Anlage vom Hauptturm hinunter abschließt, und es ist wohl möglich, daß der zuletzt hier genannte Eingang erst späterer Zeit seine Entstehung verdankt, da bei Mantelmauern aus früherer Zeit selten eine solche Öffnung zu finden ist. Diese Mauer ist aus rauhem Gneismauerwerk ausgeführt, im Gegensatz zu dem quadratischen,  $7\frac{1}{2}$  m an der Seite messenden, noch gegen 25 m hohen Wartturm, welcher bei 2 m Mauerstärke auf drei Seiten eine äußerst sorgfältige Ausführung mit schichtenmäßig gerichteten Bossenquadern zeigt, während die nach innen gekehrte Seite weniger gut behandelt ist. In beträchtlicher Höhe befindet sich der mit Rundbogen geschlossene frühere Eingang in den Turm in nächster Nähe der Mantelmauer, und durch eine später ausgebrochene Öffnung unten im Turm kann man in dessen Inneres gelangen, in welchem sich keinerlei Absätze von Stockwerken zeigen und der nicht mehr bestiegbare ist. Bermerkenswert ist noch ein an den Turm sich anschließender gewölbter Raum, der als eine Verstärkung des Torbaues zu betrachten ist. [...].“

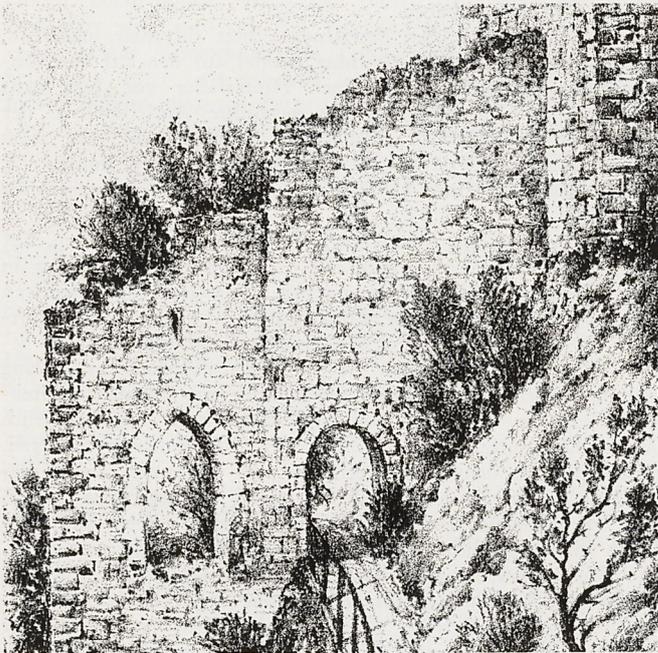


Abb. 3. Ruine Wieladingen (von außen). Aus: Eduard Schuster, *Die Burgen und Schlösser Badens, Karlsruhe 1908, nach S. 166*

## AUSSTELLUNG: ARCHITEKT UND INGENIEUR — BAUMEISTER IN KRIEG UND FRIEDEN

Ausstellung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.  
6. 5.—18. 11. 1984, Katalog

Es ist bezeichnend und sinnvoll für unsere Zeit, in der die Architekten wieder verstärkt auf ältere Vorbilder rekurrieren, daß auch der Beruf des Architekten in seiner historischen Entwicklung und Stellung untersucht wird. In der Tat scheint der Verweis auf die Rolle des Baumeisters in älterer Zeit vielen zeitgenössischen Architekten die eigene Standortbestimmung erst zu ermöglichen. Keine andere Quelle eignet sich zur Erörterung dieses Themas besser als das Buch, das Architekturtraktat, das Einsichten in das Selbstverständnis der Baumeister ebenso erlaubt wie Untersuchungen der allgemeinen Grundlagen des Architekturverständnisses in ausgesuchten Zeiträumen.

Erstmals breitete die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel aus Anlaß der Ausstellung „Architekt und Ingenieur — Baumeister in Krieg und Frieden“ ihre Schätze zu diesem Themenbereich aus. Ergänzt um zahlreiche Leihgaben, darunter Mo-

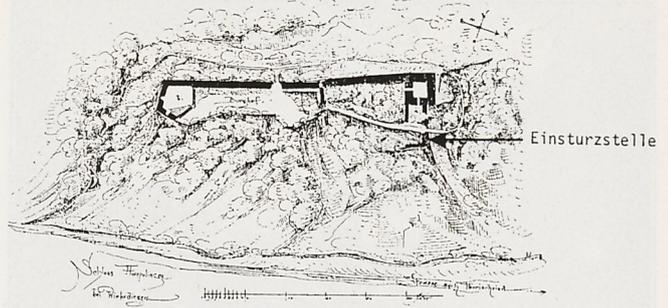


Abb. 4. Ruine Wieladingen, Grundriß. Aus: *Kunstdenkmäler des Gbztm. Baden, Kr. Waldshut, 1892, S. 39 (899)*

delle, Instrumente, Zeichnungen, Stiche und, für den Bereich der Architectura Militaris Waffen, schaffen die Exponate einen eindrucksvollen Überblick über die deutschsprachigen Architekturbücher zwischen 1500 und 1800.

Im Grunde bedürfte es keiner Rechtfertigung, Krieg und Frieden als Thema einer Ausstellung über Architekten und Ingenieure zu formulieren, und doch kommt man ohne sie anscheinend nicht aus. Unserem Bewußtsein scheint verlorengegangen, daß einst, und zumal in dem Zeitabschnitt den die Ausstellung umfaßt, die Bauaufgaben des Baumeisters sowohl in den Bereich der Kriegs- als auch der Zivilbaukunst fielen. Ulrich Schütte, der die Ausstellung konzipiert hat, versucht denn auch im einleitenden Teil des Katalogs eine Begriffsklärung vorzunehmen. Während uns der Begriff der Kriegsbaukunst geläufig ist, verhält es sich mit dem der Architectura Civilis komplizierter. In der Tat wäre letzterer in einer adäquaten Umschreibung als Friedensbaukunst zu übertragen. Denn meint die Kriegsbaukunst all jene Gebäudetypen und Anlagen, die im Zusammenhang mit dem Festungskrieg — also bis ins späte 18. Jahrhundert — anfielen, so bezeichnet die Architectura Civilis alle anderen Bauaufgaben, die in Friedenszeiten vergeben und ausgeführt wurden.

Die Gliederung der Ausstellung ist einsichtig nach den Themenkomplexen eingerichtet, die auch die theoretischen Schwerpunkte des Katalogs umfassen. In der Bibliotheca Augusta sind all jene Exponate versammelt, die zum Thema der Zivilbaukunst gehören, im Zeughaus die Abteilungen der Kriegsbaukunst.

Die Schatzkammer in der Augusta stellt das Architekturbuch als Thema vor. Dabei ist die enge Anlehnung an Vitruv immer wieder ein zentrales Motiv, das belegt, wie sehr die Traktatistik der Baukunst bis ins späte 18. Jahrhundert von ihm beeinflusst wurde.

In vielen Architekturbüchern entwerfen die Verfasser ein Bild ihres Berufsstandes. Die hierzu nötigen Qualifikationen, das heißt die fachgerechte Beherrschung der dazu dienenden „Künste“, lehnen sich eng an das Konzept Vitruvs an. Daß die Schrift, das Buch, mithin also das Theoretisieren über die Tätigkeit des Baumeisters nicht von der Beschäftigung mit Fragen der praktischen Bauausführung trennt, ist den hier vorgestellten Traktaten ebenso ein Anliegen wie der Versuch, die Baukunst aus dem Bereich der „mechanischen“ Künste, das heißt aus dem Handwerk herauszuführen. Damit geht einher das Bestreben nach einer Aufwertung der Rolle des Baumeisters und diese Forderung wirkt umso einsichtiger, als gerade in dieser Zeit das Spektrum der Tätigkeiten des Architekten/Ingenieurs enorm ausgeweitet wird. Neben der Planung und Errichtung von Bauten jeder Gattung fällt auch die Landvermessung, die Wasserbaukunst und der Straßenbau in sein Aufgabengebiet.

In dem links an die Schatzkammer angrenzenden Globenraum der Bibliotheca Augusta schließt sich der Teil der Ausstellung an, der die Publikationen zum Bereich der Zivilbaukunst vorstellt. Auch hier lassen sich allenthalben Rekurse auf Vitruv aufspüren, namentlich in der Gestaltung der „hohen“ und „niederen“ Gebäude, die sich der Säulenordnung bedient, deren Ursprung auf Vitruv zurückgeht und die in den Musterbüchern erörtert wird. Wie die italienische, so löst auch die deutschsprachige Traktatistik die Säulenordnung als vermeintliche Quintessenz Vitruvs aus ihrem Kontext heraus.

Auffallend ist hier überdies, daß der Kirchenbau — wiederholt als die vornehmste Bauaufgabe deklariert — nicht zur Ausbil-



Aus M. Merian, *Die schönsten Schlösser, Burgen und Gärten, Nachdruck aus den Topographien und dem Theatrum Europaeum, Hamburg 1965*

dung einer sich explizit nur auf ihn beziehenden Buchform geführt hat.

Wo in den Architekturtraktaten nicht immer zu allen Facetten des Bautyps und der spezifischen Bauaufgabe Stellung bezogen wird, hat Ulrich Schütte solche Quellen herangezogen, die nicht unmittelbar, aber doch ungemein gewinnbringend zu diesen Aspekten handeln. Hier sind es vor allem die sogenannten Hausbücher der Hausväterliteratur, die zur Erläuterung und Nutzung der Ökonomiebauten, den Guts- und Meyerhöfen dienen.

Im Malerbuchraum ist der die Ausstellung durchgängig bestimmende Vitruvianismus zum eigenen Thema geworden. In Werner Oechslins Beitrag, belegt durch zahlreiche Rara, lernt man, daß, wenn auch Deutschland nicht als klassisches Land des Vitruvianismus gelten kann, hier doch immer wieder, aus den unterschiedlichsten Bedürfnissen und Notwendigkeiten heraus, auf das Werk Vitruvs zurückgegriffen wurde. Besonders in der Goldmannschen Lehre sieht Oechslin die Ordnung der vitruvianischen Lehre selbst — strikter noch als in anderen Umsetzungen — befolgt, und darüberhinaus die Konstituierung der Architektur durch Theorie und Praxis, das heißt deren Vermittlung durch Kodifikation gewährleistet. „Des Vitruvi viel tunckle ort“ aber, wie es der Herausgeber der Baseler Serlio-Ausgabe von 1609, Ludwig König beschreibt, haben immer wieder eine problemlose Rezeption des einzigen Architekturtraktats der Antike verhindert.

Ist die Bezugnahme auf Vitruv oftmals auch Sinnbild für die Hinwendung zu antiken Vorbildern, so ist in dieser Ausstellung Geschichtlichkeit an anderen, nicht weniger bedeutsamen Fällen exemplifiziert. Die „Jerusalemidee“ und die „Weltwunderarchitektur“ verdienen schon deshalb besondere Beachtung, weil sich an ihnen das Bemühen festmachen läßt, ein „geschichtliches Vakuum“ (Oechslin) durch den Verweis auf die biblische Tradition zu füllen. Als illusionäre Architektur steht Jerusalem nunmehr am Beginn der Lehre der Baukunst.

Wie die „Jerusalemidee“, so besitzt auch die „Weltwunderarchitektur“ — hier ist es vor allem Fischer von Erlachs „Entwurf einer Historischen Architektur“, aber auch etwa Marten Van Heemskercks „Octo Mundi Miracula“ — historischen Wert als Bildvorstellung, indem hier oftmals streng der Textvorlage gefolgt wird.

Die jüngere Geschichte, also die Bauformen der Gotik und der Renaissance, finden in der Traktatistik nur selten Erwähnung und werden allenfalls periphär abgehandelt. In Werner Müllers Beitrag wird deutlich, daß diese Bautraditionen allenfalls auf der Ebene der Musterblätter Lehrbuchcharakter erhalten.

Die den Gärten des Barock gewidmete Abteilung schließt den Ausstellungsbereich in der Augusta ab. Darin ist auch die Abhandlung der Lustgebäude untergebracht, eine Bauform, die zwar noch zur Zivilbaukunst zählt, da sie aber untrennbar mit der Gartenarchitektur verbunden ist, an dieser Stelle eingefügt wurde. Die Gärten erhalten ihre besondere Funktion in dieser

Ausstellung, indem sie als Orte des „Friedens“ gekennzeichnet sind, als Zentren des Wachstums und der Verbindung der positiven Kräfte der Welt. Diese Abteilung leitet über in den im beispielhaft renovierten Zeughaus untergebrachten Teil der Architectura Militaris. Daß das Armamentarium den geeignetsten Rahmen hierfür bietet, muß nicht besonders hervorgehoben werden.

Dieser, von Hartwig Neumann konzipierte und von einem ausführlichen Katalogtext begleitete Teil der Ausstellung handelt die Bereiche Artillerie-, Zeugwesen und Meßgeräte ebenso ab, wie die Entwicklung des Festungsbaus, die Manieren der Festungsarchitektur und die Belagerungskunst, bis hin zu den Schwerpunkten Architekt und Ingenieur, Mathematik und Architektur und Bücher zur Architectura Militaris. Es ist an dieser Auflistung abzusehen, daß eine eingehende kritische Würdigung an dieser Stelle schon aus Platzgründen nicht erfolgen kann. Man hat sich bei den Traktaten auf die bedeutendsten deutschsprachigen Exemplare beschränkt, etwa auf die Arbeiten Albrecht Dürers oder Daniel Specklins, dessen Manuskript zu seinem Lehrbuch „Architectura Von Vestungen“ aus Straßburg ausgeliehen werden konnte. Eine Schwierigkeit bildete es, in diesem Ausstellungsteil die unterschiedlichen Exponate angemessen zu präsentieren. In der Tat wird immer wieder deutlich, daß es kaum möglich ist, einerseits Bücher und Titelkupfer und auf der anderen Seite schweres Geschütz auszustellen. Diese Exponate verlangen ganz unterschiedliche Betrachtungsweisen, weshalb, trotz der ungemein stringenten Abfolge, Irritationen im Zeughaus nicht ausbleiben.

Die Aufmerksamkeit der Betrachter richtet sich hier, natürlich, zunächst auf das schwere Geschütz, zumal auf den auf den Einretenden gerichteten 24pfündigen Hinterlader von fast sechs Meter Länge, der auch für die geschickte Ausleihpolitik der Wolfenbüttler Bibliothek steht: Der „Wilde Mann“, der einst zum Bestand des Wolfenbüttler Zeughauses gehörte, konnte aus dem Museum für Deutsche Geschichte in Ost Berlin ausgeliehen werden.

Das Verdienst dieses Ausstellungsteils ist es aber vor allem, auf eine empfindliche Lücke innerhalb der Architekturforschung in Deutschland aufmerksam zu machen. Was Hartwig Neumann hier wiederholt mit allem Recht fordert, ist ein wissenschaftliches Bewußtsein, in dem die Festungsforschung den ihr gebührenden Platz einnimmt. Die Ursachen, weshalb es bislang hierzulande zu keiner breiten Erforschung der Festungsarchitektur gekommen ist, sind vielfältig. Ein Grund liegt sicherlich darin, daß durch die Schleifung der bedeutendsten Anlagen, diese sich dem denkmalpflegerischen und wissenschaftlichen Bewußtsein entzogen haben. Das Beispiel Italien etwa belegt, daß, wo solche Anlagen sich bis heute erhalten haben, auch eine vitale wissenschaftliche Debatte darum geführt wird.

Die Wolfenbüttler Ausstellung hat erstmals einen zentralen Bereich der Baukunst erfaßt, der sowohl hinsichtlich des Berufsstandes der Baumeister als auch bezüglich grundsätzlicher Aspekte der Bau(formen)lehre ergiebige Aufschlüsse liefert. Der opulente und reich, wenn auch nicht immer hochwertig, bebilderte Katalog erlangt nicht nur deshalb Bedeutung, weil er den umfangreichen Bestand der Herzog August Bibliothek zu diesem Themenbereich sortiert und kritisch würdigt, sondern darüberhinaus der Baugeschichte fundamentale Anregungen liefert.

Andreas Beyer, Frankfurt

